

eine Annäherung an heidnische Denker im Fernen Osten ausschließen. Und was den Hinweis auf Can. 1366 angeht, so weiß mein sehr geschätzter Opponent doch wohl, daß im Osten ein großes und allgemeines Verlangen unter den eingeborenen Priestern besteht nach einem eigenen Codex, der meines Erachtens in weiterer Zukunft auch wohl kommen wird.

Also bleibe ich bei meiner ersten Formulierung, wo ich sprach von der Möglichkeit, auf ein anderes Denkfahrzeug überzusiedeln, was übrigens von einigen der größten Denker der Kirche, denen ich mein Manuskript zeigte, nicht bestritten wurde. Weiter fühle ich mich nicht wenig gestützt von öfter wiederholten, ungebetenem Zustimmungen, die ich immer wieder von orientalischen Priestern aus verschiedenen Missionsländern erfahre.

Schließlich danke ich aufrichtig meinem sehr geschätzten Opponenten, von dem ich mich gerne in allem übertreffen lasse mit Ausnahme von einem allgemeinen, absoluten und restlosen Gehorsam dem heiligen Lehramt der Kirche gegenüber, dem zu folgen Licht, Klarheit, Freude und Leben, das zu verlassen ewiges Dunkel, Trauer und Tod bedeutet.

St. Joseph's Mission House, den 18. März 1950

Bordentown, New Jersey.

H. van Straelen S. V. D.

## Schlußwort zur Stellungnahme des P. van Straelen

Wir möchten beim letzten Abschnitt der Erwiderung von Herrn P. van Straelen ansetzen und ihn bezeugen, daß er sich in seinem fruchtbaren und auf-rüttelnden Akkommodationsschrifttum nirgendwo über die Linie hinausbewegt hat, die der Missionswissenschaft ihrem Wesen nach gezogen ist. Es wäre schade, wenn man durch Verketzerung versuchte, einen freien Gedankenaustausch auf diesem heute so überaus wichtigen, aber auch schwierigerem Gebiete der Anpassung zu unterbinden und damit in Praktiken zurückfiele, die der Ritenstreit zeitigte. Eine solche Absicht lag uns völlig fern.

Der Ausdruck vom „Sprung ins Dunkle“ stammt nicht aus dem Schrifttum P. van Straelens. Er kennzeichnet aber unseres Erachtens gut das Wollen derer, die einen gewissen Neuanfang im Osten in der Gestalt fordern, daß man das christliche Samenkorn ohne seine westliche Verpackung im Osten dem dunklen Schoß der Erde anvertraue und warte, was unter dem Wehen des Hl. Geistes und der Fürsorge der örtlichen Hierarchie kulturell sich daraus entwickelt.

Keiner der Befürworter solcher Methoden denkt daran, in dem Samenkorn etwa nur die Lehre der Evangelien zu sehen oder einer Abwandlung der Formel gewisser protestantischer Akkommodationskreise das Wort zu reden, man solle den fremden Kulturen nur Christus, nicht die Kirche bringen. Es soll also die Kirche gepflanzt werden.

Da nun diese Kirche in der hochentwickelten westlichen Form im Osten schon in etwa gepflanzt ist, muß ein kultureller Abbau stattfinden, um dem Neubau Platz zu machen. P. van Straelen erklärte in einem Artikel über die Kirche in Asien, die verhältnismäßig mageren Ergebnisse der Mission seien „größtenteils der Tatsache zuzuschreiben, daß man, statt ein christliches Samenkörnlein in nichtchristliches Erdreich zu pflanzen, eine ausgewachsene und höchst entwickelte Kirche verpflanzte. Daß so etwas keine reiche Frucht bringt, ist mehr als natür-

lich. Zurück zur erhabenen Einfachheit der ersten christlichen Jahrhunderte strebt deshalb die Bewegung unter dem einheimischen Klerus an. Das ist keine gefährliche Bewegung. Sie hat nichts mit dem (unter Nichtachtung aller kirchlichen und religiösen Ordnung und Macht gedachten) Zurückgehen auf Christus zu tun . . . Die Kirche, wie sie sich in den westlichen Ländern entwickelt hat, wird in dieser Gestalt nie und nimmer im östlichen Boden sich verwurzeln“<sup>1</sup>.

In dem Abbau sieht van Straelen keine Bedrohung für die Integrität des übernatürlichen Gehaltes der Kirche. Denn die Kirche ist ja keiner Kultur verhaftet und paßt sich jeder Kultur an. Also kann auch im Osten das westliche Kulturgewand geopfert werden, soweit das möglich ist, um die Essenz von Dogma, Moral und Kirchenverfassung unangetastet zu erhalten. Das soll geschehen, indem der christliche Same unter der umsichtigen Fürsorge des Hl. Geistes aufsprießt, wobei ihn die fernöstliche Hierarchie zu östlichen Formen knetet<sup>2</sup>.

P. van Straelen sieht nun im westlichen Kulturgewand der Kirche nicht nur irgendein mögliches Kulturgewand der allen Kulturen offenstehenden Kirche, er findet dieses Kulturgewand auch ein wenig entstellt: „Unsere Heilige Mutter, die Kirche, hat nun ihrerseits, groß geworden in der westlichen Welt, die unvermeidlichen Nachteile dieser Überzivilisation in ihrer äußeren Gestalt, Disziplin und Methodologie mitbekommen. Daher die aufrichtigen Bemühungen der japanischen Christen, . . . die Kirche möglichst von diesen Nachteilen zu reinigen und alles wegzuschneiden, was zum römischen kulturellen Hintergrund gehört. Beiläufig gesagt, könnte dies auch für die westliche Kirche segensreich sein“<sup>3</sup>. In seinem Artikel in „Streven“<sup>4</sup> erscheint dieser Passus in einer abgemilderten Form: „Unsere teure Mutter, die Kirche, die ja in der westlichen Welt aufwuchs, hat vielleicht einige Nachteile dieser westlichen Überkultur mitbekommen. Die wohlmeinenden Bemühungen der östlichen Christen . . ., die Kirche soviel als möglich von diesen Nachteilen zu befreien und alles, was Anteil am römischen kulturellen Hintergrund hat, zu beschneiden, verdient darum unsere volle Mitwirkung. Nebenbei gesagt, wird das selbst der westlichen Kirche zugute kommen.“

Das Bild der Akkommodationsaufgabe im Fernen Osten, wie sie sich P. van Straelen vorstellt, läßt nicht ganz klar sehen, was der Autor als gesund am römischen kulturellen Hintergrund betrachtet und was er beschnitten oder weggeschnitten sehen möchte. Der Vergleich der beiden Zitate scheint uns dies zur Evidenz zu zeigen.

Die Akkommodationstheorie von P. van Straelen erfährt eine Erweiterung durch die Erwägung der Möglichkeit, daß die Kirche einmal vom aristotelisch-thomistischen Fahrzeug auf ein indisches oder auch auf das Laotse-Mengtse-Fahrzeug überwechselt<sup>5</sup>. Der Autor bekennt sich also zu einem so elastischen Kulturgewand der Kirche, daß man hier von einem kulturellen Transformismus wenigstens der Möglichkeit nach sprechen kann.

Demgegenüber bekennen wir uns in voller Anerkennung der von P. von Straelen meisterhaft gezeichneten psychologischen Schwierigkeiten im Osten zu einer organischen Lösung des Akkommodationsproblems, weil dieses dem Wesen

<sup>1</sup> „Streven“ zitiert nach De Katholieke Missien 1947 S. 138.

<sup>2</sup> Ebd. S. 139.

<sup>3</sup> A Missionary in the War Net, S. 50.

<sup>4</sup> Vgl. Katholieke Missien 1947, S. 137.

<sup>5</sup> Eastern Church Quarterly 7 (1947), S. 11.

der Kirche, dem Wesen der christlichen Philosophie (überzeitliches Gedankengut, überzeitlich geformt), der Erhaltung des schon in die Kirche aufgenommenen wertvollen Kulturgutes, der Sicherung der Glaubensinhalte, der allgemeinen Kulturentwicklung der Welt zu größerer Einheit mehr entspricht. Wir glauben auch nicht, daß das westliche Kleid der Kirche im Osten „verschleißt“: „Wenn ihr (der Kirche) westlicher Schmuck verschlissen ist, kann sie nichts irgendwo davon abhalten . . . ein chinesisches Kleid oder einen japanischen Kimono zu wählen“<sup>6</sup>. Wir glauben vielmehr, daß das überzeitliche Kulturgut der Kirche, soweit es aus den westlichen Formen gestaltet wurde, immerwährenden Bestand hat und auch im Osten nicht verschleißt, höchstens in der Darstellung der Glaubensinhalte und in der Gestaltung des Rechtes und des Frömmigkeitslebens modifiziert werden könnte.

Andererseits sind wir mit van Straelen der Meinung, daß dem östlichen Denken ein absolut selbständiger Zugang zur Kirche, der in etwa durch das westliche Kulturgewand blockiert ist, geschaffen werden muß. In diesem Sinne werten wir die Zugänge, die Dom Lou vom Konfuzianismus und P. Johans vom Vedanta zu Christus bahnen wollten, vollständig. Wir möchten dabei aber das Rückgrat der bisherigen Fassung von Dogma und Philosophie im Interesse des Zusammenhalts der Kirche erhalten wissen. Es soll deshalb eine Verkündigungstheologie entstehen, die hier die notwendigen Zugänge zum Glauben schafft. Daß nicht alle Dogmen zu diesem Zwecke im Ausdruck umgeprägt werden müssen, scheint uns auch die Auffassung P. van Straelens zu sein.

Die Verkündigungstheologie ist bei uns in Europa etwas suspekt geworden, seitdem man in Theologiekreisen feststellte, daß es eigentlich keine Verkündigungstheologie geben kann, vielmehr nur eine Verkündigung: „Nicht einer kerygmatischen Theologie, sondern dem Kerygma kommt Eigenständigkeit zu, nicht der Verkündigungs-Theologie, sondern der Verkündigung selbst. Die letztere hat sich auf die ihr eigentümliche „kerygmatische Fassung, Gliederung und Konzentration der christlichen Botschaft, aber auch auf ihre besondere Methode und Sprechweise zu besinnen“<sup>7</sup>. Wir sind nun der Auffassung, daß es in einer Akkommodationsstheologie wohl eine Verkündigungstheologie geben kann und sogar geben muß, wenn man die bisherigen überzeitlichen Formulierungen der christlichen Philosophie und Theologie im Osten nicht aufgeben will. Ansatzpunkte für eine solche Verkündigungstheologie sehen wir in der Übersetzung des Wortes „Logos“ im Anfang des Johannesevangeliums durch „Tao“ seitens des Abtes Lou und des Dr. Wu (in dessen neuer Übersetzung des Neuen Testaments)<sup>8</sup>. Wenn man auf die Verschiedenheiten in der Entwicklung der griechischen und lateinischen Theologie hinweist, um die Schaffung einer fernöstlichen Theologie in ganz neuen Ausdrucksformen zu rechtfertigen, ohne sich dabei einer Verkündigungstheologie bedienen zu müssen, so ist doch darauf hinzuweisen, daß die Theologien des Westens eine breite kulturelle Basis haben, die ihnen trotz aller Verschiedenheiten gemeinsam ist. Eine fernöstliche Theologie in ganz neuen Ausdrucksformen würde an diesem allgemeinen kulturellen Untergrund keinen Anteil haben. Damit wäre eine Gefahr für einen Ost-West-Riß in der Kirche gegeben, der mehr als kulturelle Bedeutung haben könnte. Es geht im Osten wahrlich um mehr als das Filioque und das *ἐκ πορεύεσθαι* oder

<sup>6</sup> Katholieke Missien 1947, S. 149.

<sup>7</sup> Dr. Franz Xaver Arnold, Dienst am Glauben, Freiburg, 1948, S. 72.

<sup>8</sup> Bulletin des Missions Nr. 1/2 (1949), S. 9.

<sup>9</sup> Vgl. die Darlegungen van Straelens in Bulletin des Missions (1948) (4), S. 253.

ἐξελθεῖν<sup>9</sup>. Aus all diesen Gründen meinen wir, daß man die westliche Theologie nicht ganz im Osten zurückstellen dürfte, zumal die geistige Weltentwicklung ihr mehr Raum schaffen könnte. Eine Verkündigungstheologie, die organisch und in Verbindung mit dem westlichen Geistesgut entstände, würde den Zwecken der Kirche vollauf genügen.

Was das Papstwort über den Charakter der christlichen Philosophie und Theologie angeht<sup>10</sup>, so meint P. van Straelen, daß dies Wort doch nicht eine Annäherung an heidnische Denker im Osten ausschließe. Gewiß nicht. Es schließt nicht einmal den Aufbau einer Theologie und Philosophie „mit ganz neuen Ausdrucksformen“ aus. Aber nach dem Axiom „Entia non sunt multiplicanda sine ratione“ scheint uns dieser Aufbau unnötig, wenn das vom hl. Thomas errichtete Gebäude als Fundament für jede Denkrichtung dienen kann, die der Sache und dem Namen nach katholisch ist, aus jenseits und über aller Zeit liegenden Elementen besteht und für alle Zeiten Gültigkeit hat. Ist freilich der Zugang zum Verständnis dieser Welt durch die Psychologie der Asiaten versperrt, so muß eben eine Verkündigungstheologie geschaffen werden, die den Zugang zu dieser Welt erschließt.

Man hat in letzter Zeit öfter gesagt, wenn die Apostel statt nach dem Westen sich zuerst nach China gewendet hätten, würde die ganze Entwicklung der Kirche ein anderes Gesicht bekommen haben, damit auch ihre Philosophie und Theologie. Wer könnte das bestreiten? Die Vorsehung hat aber die Entwicklung der Kirche zuerst nach Westen gerichtet. Wäre es umgekehrt gewesen, ständen wir heute genau vor demselben Problem im Westen, vor dem die Kirche heute im Osten steht. Wir müssen hier vertrauen, daß die Vorsehung Mittel findet, um auch die an zweiter Stelle vom Christentum erfaßte Erdhälfte zu gewinnen. An der Akkommodationsfrage wird Gott die Christianisierung der Welt nicht scheitern lassen. Diese Frage ist und bleibt sekundär, wenn man die Dinge übernatürlich sieht.

Daß im Osten neben der Scholastik schon orientalische Philosophie gelehrt wird, muß jeder Freund der Anpassung wärmstens begrüßen. Es erscheint uns dies auch als eine Notwendigkeit, um überhaupt eine Verkündigungstheologie, wie wir sie meinen, aufzubauen.

Die weitere mögliche Frage, ob unsere rationalen Methoden, unsere Dialektik usw. dem intuitiven Denken des Ostens entsprechen, ob also die scholastische Methode dem Osten kongenial ist, erfordert ernstestes Studium. Vielleicht bringt hier ein fernöstliches Kirchenrecht neue Bestimmungen. Aber die Prinzipien und die Lehre des hl. Thomas müssen auch von intuitiven Köpfen in ihrer Art erfaßt und verarbeitet werden können. Hier liegt die didaktische Aufgabe der Priesterbildner aus den fernöstlichen Ländern selbst, die das westliche Geistesgut in sich aufgenommen haben und zugleich ihre eigene Philosophie und Lebensschau funditus kennen.

Zum Schluß möchten wir darauf hinweisen, daß der Zug der Zeit im allgemeinen einer radikaleren Lösung des Akkommodationsproblems zustrebt. In diesem Strom der Entwicklung steht führend P. van Straelen. Es wird der Hinweis interessieren, daß auch der Osservatore Romano am 4. 12. 1947 in der Sparte „Congiunture d'oggi“ sich durchaus anerkennend mit der Akkommodationsstheorie von P. Heinrich van Straelen S. V. D. beschäftigte. Er erwähnt zwei Artikel im Bulletin des Missions, deren Verfasser van Straelen und der Dominikaner Alexis Crás, Missionar in Hanoi, waren. „Während, so sagt Osservatore,

<sup>10</sup> Vgl. MR 1949 (3), S. 173.

der erste die dringende Notwendigkeit für die Kirche betont, sich in radikaler Weise an die asiatische Kultur anzupassen, behauptet der letztere die Unentbehrlichkeit der westlichen Kultur, um die Einheimischen zur Erfassung des Christentums zu bringen.“ Die Zeitung stellt beide Thesen dar und schließt: Wahrscheinlich kann das Problem „westliche Kultur — östliche Kultur“ nach dem Ausgangspunkt von P. Cras und nach dem Zielpunkt P. van Straelens gelöst werden. Die menschliche Natur wie die Gesellschaft schreckt vor Revolutionen zurück, und dies gilt insbesondere für die Kirche, eine auf Überlieferung gegründete Gesellschaft. Ihr geistiger Besitz ist größtenteils mit westlichen Formen bekleidet, derer sie sich nicht von heute auf morgen entledigen könnte. Um dieses Patrimonium neuen Völkern zu übermitteln, braucht man Menschen, Missionare oder einheimische Priester, die wenigstens bis zu einem gewissen Punkte Menschen der beiden Kulturen sind. Es ist evident, daß die materielle Einheit, die sich in der Welt vollzieht, dem Orient gewisse westliche Werte der Methode und der Technik bringt, die für jedes Werk nützlich sind, auch das geistliche. Wenn man aber das zu erreichende Ziel betrachtet, nämlich diese ungeheuren Mengen Asiens zum wahren Glauben zu führen, werden wir weder vom menschlichen noch vom übernatürlichen Gesichtspunkt aus in Betracht ziehen können, daß wirkliche Notwendigkeiten bestehen, die Ausdehnung des Reiches Gottes von einer weiten Verbreitung der westlichen Werte abhängig zu machen. Es scheint im Gegenteil, daß es gute Gründe gibt, die Intervention dieser Werte in einer Übergangsperiode auf ein Minimum zu beschränken und sie jedesmal beiseite zu schieben, wenn sie ein Hindernis für die Bekehrung der Heiden sind.

Aachen

Joseph Peters

## Deutsche Missionsaufgabe in evangelischer Sicht

Unter dem Titel „Deutsche Missionsaufgabe heute?“ hat Walter Holsten in der „Evangelischen Theologie“ (1948/49, Heft 3—6) einen Vortrag veröffentlicht, den er schon im Jahre 1947 in Bad Boll gehalten hatte. Wir referieren hier auf Grund des Berichtes von E. Verwiebe in Nr. 9 derselben Zeitschrift (S. 405 ff). Aus den Gedanken Holsten's seien folgende herausgehoben: Die Mission ist notwendig, heute wie je zuvor, denn die Mission ist eine „Urfunktion der Kirche“. „Wer Kirche sagt, sagt auch Mission.“ Mission kann überall und immer im Grunde nichts anderes sein, als der schlichte Gehorsam gegenüber dem Herrn der Kirche. — Wenn es dann weiter heißt: „Jedes Bewußtsein, dem Heiden gegenüber etwas Besonderes zu sein kraft unserer Zugehörigkeit zur weißen Rasse oder auf Grund unseres geistigen, sittlichen und religiösen Höherstehens, wie es sich so leicht in die Haltung des weißen Missionars einschleicht, ist uns heute, Gott dank, unmöglich gemacht worden“, so ist dieser Gedanke wahrhaftig heute auch für unsere katholischen Missionare beherzigenswert.

Aber wie soll die Missionspflicht in die Tat umgesetzt werden? Heute? Von den deutschen Missionaren? — Das Denken an unsere Missionsfelder draußen muß resolut preisgegeben werden, denn „es wird ja doch nicht mehr möglich sein, Missionare dorthin zu entsenden. Die Türen in die Welt hinein sind für den deutschen Missionar einfach verschlossen“. Hat denn also die Kirche in Deutschland überhaupt keine Missionsaufgaben mehr? In keiner Situation gibt es eine Entbindung vom Missionsbefehl Christi. Eine Möglichkeit zur Erfüllung der Missionspflicht sieht Holsten nur auf zweifachem Wege: 1. In der Judenmis-